

## 13 Leben deuten

### 1. Inventar: Predigt als öffentliche religiöse Rede

Wo kommt zur Sprache, wofür das Christentum heute steht? In der kirchlichen Predigt: Die Predigt aktualisiert die biblische Botschaft. Sie artikuliert, woran Christen glauben und wie sie sich im Leben orientieren. Die Predigt ist bis in die Gegenwart der exemplarische Fall öffentlicher religiöser Rede.

So von der Predigt zu reden, löst gleichwohl Verwunderung aus. Denn viel wird ihr nicht mehr zugetraut. Die Form der Predigt als Rede, so ein verbreiteter Vorwurf, passe nicht mehr zu den interaktiven Kommunikationsverhältnissen der Mediengesellschaft und die öffentliche Relevanz ihres Inhalts sei in der Regel nicht erkennbar. Sie erscheint als eine unzeitgemäße Form religiöser Kommunikation und ihr inhaltlicher Anspruch als maßlos übertrieben. Auffällig ist zudem die Diskrepanz zwischen der kirchlich-dogmatischen Hochschätzung der Predigt und dem die öffentliche Meinung beherrschenden Verdacht auf ihre religiöse Belanglosigkeit.

Diese Diskrepanz verrät gravierende Beziehungsstörungen zwischen Kirche und Theologie auf der einen, Religion und Gesellschaft auf der anderen Seite. Diesen Beziehungsstörungen versucht man in der Homiletik seit längerem dadurch zu begegnen, dass man nicht mehr von der »Verkündigung«, sondern von der »Kommunikation des Evangeliums«<sup>1</sup> redet. Der Erfolg bleibt allerdings meistens aus. Das liegt vermutlich daran, dass die mittlerweile kanonisch gewordene Rede von der »Kommunikation des Evangeliums« diese in der Regel gar nicht als einen ex-

1 Die Formel von der »Kommunikation des Evangelium« geht auf Ernst Lange zurück. Vgl. LANGE 1981, 101.

emplarischen Fall religiöser Kommunikation interpretiert, somit auch das Evangelium nicht in seinem religiösen, das menschliche Selbstverständnis qualifizierenden Sinn verstanden wird. Zwar berücksichtigt die Homiletik allgemeine kommunikationstheoretische und rezeptionsästhetische Gesichtspunkte, indem sie auf die Mitbeteiligung der Hörenden an der Verfertigung der Predigt und ihrer Botschaft abhebt. Die Homiletik beachtet jedoch nicht energisch genug, dass die Sache, um deren Kommunikation es in der Predigt geht, eine bestimmte Weise menschlichen Selbstverständnisses ist, eben diejenige, die vom Evangelium bzw. der christlichen Botschaft bestimmt ist. Sie reflektiert deshalb auch nicht hinreichend den religiösen, die Selbstdeutung der Predigenden und Hörenden bestimmenden Sinn der christlichen Botschaft.

Wird hingegen die Predigt als religiöse Rede verstanden, dann nimmt sie entschieden die Religion als eine spezifische Deutungspraxis menschlichen Lebens im Blick. Dann will sie dasjenige kommunizieren, was uns Menschen in letzter Hinsicht bestimmt bzw. unbedingt angeht. Dann ist ihr das Evangelium kein unabhängig von der im Horizont des Christlichen bzw. der biblischen Texte gegebener Inhalt einer absolut vorgegebenen Botschaft. Ihr ganzes Bemühen gilt dann vielmehr der Absicht, auf dem Wege der Auslegung biblischer Texte die christliche Botschaft zu einem Angebot an die religiöse Selbstdeutung der im Reden und Hören beteiligten Subjekte zu machen. Den religiösen Sinn der christlichen Botschaft sucht die Predigt jetzt dort, wo erkennbar wird, dass sie zu einem gegenwärtig religiös relevanten Selbstdeutungsangebot werden kann. Und die Hörenden sind für sie nicht Adressaten der im Glauben anzunehmenden biblischen (Heils) Botschaft, sondern souveräne Subjekte ihrer religiösen Selbstdeutung. Sie sind diejenigen, die sich selbst zu sich und damit auch zu den religiös relevanten Fragen ihres Lebens verhalten. Indem sie eine Predigt hören, sollten sie dies nun im Medium dessen tun können, was die Predigt als das christliche Lebensdeutungsangebot zu verstehen gibt.

Auch wenn Predigende darauf ausgehen, aneignungstaugliche Angebote an die religiöse Selbstdeutung der Hörenden zu machen, besteht freilich die formale Asymmetrie, dass die Predigen-

den gegenüber den Hörenden monologisch dominieren. Umso mehr jedoch sollten Predigende versuchen, ihre Rede zu einem impliziten Dialog zu machen. Das kann gelingen, wenn sie versuchen, sich an die Stelle der Hörenden zu versetzen, ihre religiösen Kommunikationsbedürfnisse wie auch die -kompetenzen zu erfassen. Der Wahrnehmung der Hörenden gilt die größte Aufmerksamkeit. Es ist ein homiletisches Verfahren zu entwickeln, das dem Verstehen des biblischen Textes das Verstehen der Hörenden mit gleichem Gewicht zur Seite treten lässt. Von den Predigenden ist dabei letztlich ein religionshermeneutisches Bemühen um ein Verständnis gegenwärtigen Lebens verlangt, der Versuch, die gelebte Religion der Menschen, ihre existentiell-religiösen Sinnfragen und Wertorientierungen zu verstehen.

Denn dass Menschen auch und gerade heute religiös ansprechbar und an der Kommunikation existenziell-religiöser Sinnfragen interessiert sind, bestätigt die hermeneutisch verfahrenende, qualitativ-empirische Religionsforschung. Die Menschen sind bereit und in der Lage, wenn sie auf Religion angesprochen werden, und eben dies in Gestalt der Frage nach Gott, Sinn und Glück, dem Ungeheuren und dem Bösen, auch religiös, d.h. auf eine Dimension des Unbedingten, auf transzendente Sinn-dimensionen konstruktiv ausgreifend, zu antworten.<sup>2</sup> Aber sie tun dies in der Regel so, dass sie nicht auf die Bibel, nicht auf kirchliche Bekenntnisse und Lehren Bezug nehmen, um davon ihren individuellen Glauben oder Nicht-Glauben abzuheben bzw. in Zustimmung oder Kritik zu profilieren. Die Bibel und die kirchliche Symboltradition spielen in den lebensweltlich motivierten religiösen Sinnkonstrukten eine vergleichsweise geringe Rolle. Wenn auf die traditionelle Glaubenssprache ausgegriffen wird, dann weil sie als Ausdruck persönlicher Überzeugungsgewissheit verstanden werden können.

Die überlieferten Glaubenssätze stellen – sofern überhaupt bekannt – ein frei kombinierbares Symbol-Material dar. Die Men-

<sup>2</sup> Ich beziehe mich im Folgenden vor allem auf den Beitrag von Arnim Nassehi im Bertelsmann Religionsmonitor: Vgl. NASSEHI 2009.

schen nehmen selbstbewusst unterschiedliche Vorstellungen aus unterschiedlichen religiösen Symboltraditionen auf. Religiöse Traditionen garantieren aber keine transindividuelle Objektivität und keinen autoritativen Wahrheitsanspruch. Viel wichtiger scheint den Menschen zu sein, dass sie mit ihren eigenen Sinnkonstrukten sich zu Erfahrungen des Ungeheuren, des Unbeobachtbaren und Unverfügbaren verhalten können. Religiös sinnproduktiv zeigen sie sich jedenfalls, wenn sie auf Erfahrungen angesprochen werden, die die Fähigkeit der Beobachtung des Unbeobachtbaren verlangen, bzw. eine in die Unbedingtheitsdimension von Sinn ausgreifende Sinnkonstruktion einfordern.

Was in religiöser Kommunikation entscheidendes Gewicht zu haben scheint, ist, dass die religiösen Äußerungen als *authentische* anerkannt sein wollen: »Ich glaube das so.« – »Ich sehe das so.« – »Das ist meine Überzeugung.« Oder auch: »Ich habe das so erfahren.« – »Ich habe das erlebt.« Die authentische Selbstpräsentation der eigenen religiösen Erfahrung oder auch nur das Recht, eine eigene religiöse Meinung haben zu dürfen, werden wichtig genommen.

Versteht die Predigt sich als exemplarischen Akt religiöser Kommunikation, dann wird sie der praktischen Herausforderung allererst richtig ansichtig, sich auf die moderne Kultur des Religiösen einstellen zu müssen. Denn sie erkennt, dass sie als ein Akt öffentlicher religiöser Rede nicht nur denen verständlich sein darf, die ihre traditionsorientierte Kirchlichkeit praktizieren, sondern gerade diejenigen im Blick haben muss, denen die Semantik kirchlicher Rede unverständlich geworden ist, die aber gleichwohl auf religiöse Sinnfragen ansprechbar sind. Ihnen muss die Predigt das lebensdeutungspraktische Potenzial der christlichen Botschaft als Material ihrer religiösen Selbstdeutung nachvollziehbar zu machen versuchen.

Deshalb nimmt diese Predigtkonzeption die »Methode der Korrelation« auf, die Paul Tillich aller theologischen Arbeit angeraten hat.<sup>3</sup> Tillichs »Methode der Korrelation« zielt auf die Herstellung

3 Vgl. TILlich 1956, 12–15.

einer Korrespondenz zwischen den in der menschlichen Situation aufbrechenden religiösen Fragen und der im biblischen Ursprungszeugnis des christlichen Glaubens aufzufindenden religiösen Antwort. Die in der menschlichen Situation aufbrechenden Fragen, so Tillich, verweisen dann auf die biblische Antwort, wenn sie als auf das Ganze gehende Sinnfragen bewusst sind. Will die Predigt nicht in die missliche Lage geraten, mit ihrer Auslegung der biblischen Texte Fragen zu beantworten, die gar nicht mehr gestellt werden, dann muss sie auf die Lebenssituationen achten, in denen die Menschen heute vor die existenziellen, aufs Ganze gehenden Sinnfragen geraten. Der texthermeneutischen Anstrengung muss mindestens mit gleichem Gewicht, wenn nicht sogar mit größerem Gewicht die situationshermeneutische Anstrengung entsprechen.

Schließlich wird sogar die Textauslegung eine religionshermeneutische Ausrichtung gewinnen müssen, gilt es doch auch die biblischen Texte daraufhin zu lesen, ob sie sich als Ausdruck religiöser Erfahrung verstehen lassen und eine religiös Sinn stiftende Lebensdeutung, eben das im Lichte des Evangeliums stehende Lebensdeutungsangebot, in sich bergen. Gelingt es, das biblische Ursprungszeugnis des christlichen Glaubens im Horizont religiöser Sinnfragen aufzuschließen, die den Menschen – wer auch immer sie seien – in ihrer existenziellen Relevanz einleuchten, dann wird dessen Vermittlung auch in der modernen Kultur gelingen. Dann kann die Predigt ihren Anspruch, öffentliche religiöse Rede zu sein, auch heute einlösen.

## **2. Reflexion: Die Entstehung der Predigt in den Korrespondenzen zwischen Text und Situationshermeneutik**

Der Blick auf die Hörenden und ihre religiöse bzw. für die religiöse Interpretation offene Selbstdeutung steht jetzt in strikter Korrespondenz zur Auslegung des biblischen Textes. Der religiösen Interpretation der gegenwärtigen Situation entspricht die Interpretation des biblischen Textes als Ausdruck religiöser Erfah-

zung. Worüber ist im Horizont dieses biblischen Textes zu reden, weil es die Hörenden in der Situation ihres heutigen Lebens unbedingt angeht? Das ist die den Weg zur Predigt von Anfang bis Ende begleitende homiletische Leitfrage.

Die Frage nach den Hörenden und ihrer Situation haben bereits Ernst Lange<sup>4</sup> und Gert Otto<sup>5</sup> ins Zentrum der Predigtarbeit gerückt. Daran schließt das hier vorgestellte Konzept an, mit dem entscheidenden Unterschied, energisch darauf zu bestehen, dass auch die Hörsituation religiös interpretiert werden muss – nicht weniger als der biblische Text. Natürlich, der biblische Text will ausgelegt und in dem, was er an Erfahrungen und Erwartungen, an Glaubensäußerungen und Lebensdeutungen zur Sprache bringt, verstanden sein. »Wie verstehe ich diesen Text heute?« – ist die Leitfrage der Texthermeneutik. So formuliert ist aber auch klar, dass die texthermeneutische Leitfrage bereits auf dem Hintergrund der religiös zu deutenden Wirklichkeit der Hörenden, die zugleich immer eine solche für sie selbst ist, gestellt wird. Sie korrespondiert der religionshermeneutischen Leitfrage: Welche Erfahrungen und Situationen bzw. Momente religiöser Selbstdeutung habe ich bei meiner Predigt mit diesem Text im Blick? Text und Religionshermeneutik müssen letztlich im Zusammenspiel ihren Beitrag dazu leisten, dass Predigende

1. den religiös Sinn stiftenden Gehalt des biblischen Textes erkennen, sein Lebensdeutungsangebot (texthermeneutischer Schwerpunkt),
2. die gegenwärtige Relevanz und subjektive Aneignungstauglichkeit dieses Lebensdeutungsangebotes erfassen (situationshermeneutischer Schwerpunkt),
3. sehen, wie sie dieses Lebensdeutungsangebot der aktuellen Selbstdeutung der Hörenden auf ansprechende Weise zur Verfügung stellen können (rhetorischer Schwerpunkt).

Die religionshermeneutische Erschließung der Hörsituation verlangt die aufmerksame Beobachtung dessen, was vorgeht in

4 Vgl. LANGE 1976a sowie LANGE 1976b.

5 Vgl. OTTO 1976.

der Gemeinde, in Politik und Gesellschaft und nicht zuletzt im je eigenen Leben. Ernst Lange sprach von der Hörsituation als der »homiletischen Situation«<sup>6</sup>. Damit meinte er im Grunde bereits die in ihrer impliziten religiösen Offenheit markierte Situation. Die »homiletische Situation« ist die religiös gedeutete Hörsituation, gedeutet in den Motiven, die dazu drängen, in der Predigt als einer religiösen Rede angesprochen und mit der Textauslegung verknüpft zu werden. Die Wahrnehmung der »homiletischen Situation« lässt erst die aktuelle Herausforderung zur Predigt erkennen. Sie rückt die religiös relevanten Erfahrungen und Phänomene, Fragen und Themen in den Blick und macht auf deren Anschlüsse an die Textauslegung aufmerksam.

Als religiös gedeutete bzw. religiös deutungsfähige homiletische Situation stellt die Hörsituation immer eine durch die Predigenden hergestellte bzw. definierte Situation dar. Mit ihr treten den Predigenden Erfahrungen und Themen, Fragen und Probleme vor Augen, die die Hörenden (zu denen natürlich auch die Predigenden selbst zu zählen sind) betreffen. Dabei darf aber nicht der Eindruck entstehen, als sei die Hörsituation zum Zweck eines möglichst reibungslosen Textanschlusses konstruiert.

Eine homiletische Konzeption, die daraufinsistiert, dass die Situationshermeneutik eigenen Rechts ist und nicht nur zum Zweck der Applikation des biblischen Textes unternommen wird, sondern um der gegenwärtig relevanten existentiell-religiösen Sinnfragen ansichtig zu werden, kann zur Vermeidung dieser unersten Textanwendung entschieden beitragen.

Es geht gerade nicht darum, den biblischen Text auf die Hörsituation anzuwenden. Eher umgekehrt ist zu verfahren: Durch die religiöse Interpretation der Hörsituation sollten diejenigen Erfahrungen und Phänomene, Fragen und Probleme gefunden werden, die sich mit dem Predigttext aufnehmen, bearbeiten und kritisch diskutieren lassen. Wird die Hörsituation durch ihre religiöse Interpretation zur »homiletischen Situation«, dann liefert sie gleichsam den hermeneutischen Schlüssel auch noch für die Textauslegung. Dann gewinnen diejenigen Erfahrungen und

6 LANGE 1976a, 22.

Themen, Fragen und Probleme, die die Hörenden so oder so in religiöser Hinsicht angehen, bewegen und beschäftigen (könnten), diese unbedingte Dringlichkeit, die nach der Antwort im Lichte der christlichen Botschaft verlangt.

### 3. Exempel: Weihnachtspredigt in der Johanneskirche Berlin-Frohnau

*Predigttext zum 1. Weihnachtstag 2011: 1 Joh 3,1–2 (3–6)*

*Vorbemerkung:* Ich reflektierte auf Hörende, die in weihnachtlicher Gestimmtheit in den Gottesdienst einer bürgerlichen Gemeinde im Nord-Westen Berlins zum Gottesdienst am 1. Weihnachtstag kommen. Meine Intention war es, ihnen eine Deutung des Sinns von Weihnachten anzubieten. Der nach der Perikopenordnung vorgesehene Predigttext gab mit seinen beiden ersten Versen, auf die ich mich deshalb beschränkte, eine Hilfe zur Sinndeutung von Weihnachten. Rhetorisch sollten die Hörenden affektiv als diejenigen einbezogen werden, die längst angefangen haben, die tief menschliche Wahrheit der Weihnachtsbotschaft in die eigene Selbstdeutung zu übernehmen.

*Liebe Gemeinde!*

»Euch ist heute der Heiland geboren«, rief der Engel den Hirten auf den Feldern Bethlehems zu. Er ruft es auch uns zu. Dieses »heute« ist immer. Auch hier in der Johanneskirche in Frohnau. Uns ruft der Engel zu: Euch ist heute der Heiland geboren.

Dieser Klang durchdringt die Heilige Nacht. Er klingt weiter und entfaltet sich in diesen Weihnachtstag hinein. Heute ist Weihnachten. Wie kommt es, dass Weihnachten diese Kraft hat? Dass der Ruf des Engels, der die Geburt des Heilandes ansagt, uns immer wieder erreicht und mit Freude erfüllt. Was bewegt uns, dem Zeichen zu folgen, uns aufzumachen, um dem Kind in der Krippe zu begegnen, alle Jahre wieder, so auch heute.

Weihnachten wird auf der ganzen Welt gefeiert. Überall, von Berlin über New York, Rio de Janeiro, Kapstadt, Bethlehem, Moskau, Peking, Tokio und Sidney wird es als das Fest der Liebe gefeiert. »Und



das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt.« Dieses Zeichen ist in der ganzen Welt unübersehbar.

Viele sagen zwar, mehr als Sentimentalitäten wecke Weihnachten kaum. Seine religiöse Bedeutung sei den meisten inzwischen gänzlich unbekannt. Doch woher kommt es dann, dass die Menschen überall auf der Welt an Weihnachten anderen eine Freude machen wollen? Dass sie aneinander denken, einander beschenken? Zeigt das nicht, dass der Sinn des Zeichens, das der Engel gibt, immer noch verstanden wird? An Weihnachten wird derer gedacht und für die gesorgt, die hungern und frieren, unter Armut und den ungerechten Verhältnissen leiden. Nie finden Spendenaufrufe so sehr Gehör wie an Weihnachten. Damit gibt Weihnachten doch ein großartiges Zeichen der Liebe, überall auf der Welt.

Aber es ist natürlich die Frage berechtigt, was die überall verbreitete Weihnachtsfreude mit dem Sinn von Weihnachten zu tun hat. Da doch viele diese Geschichte von der Geburt des Gottessohnes gar nicht mehr kennen. Wie kommt es dennoch, dass die Geburt des Gotteskindes im Stall von Bethlehem überall auf der Welt ein solcher Anlass der Freude sein kann?

Der 1. Johannesbrief, den wir als Predigttext gehört haben, gibt auf diese Frage nach dem Grund für die universale Bedeutung von Weihnachten eine Antwort. »Seht«, heißt es da, »welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch.« Der 1. Joh bekräftigt nicht nur das »Heute« im Ruf des Weihnachtsengels. Er wiederholt nicht nur, was dieser den Hirten auf den Feldern Bethlehems gesagt hat.

1 Joh erklärt vielmehr alle, die heute die Stimme des Engels hören, zu Gottes geliebten Kindern. Seht, heißt es da: Gott liebt euch alle, denn ihr sollt alle seine Kinder heißen. Das Zeichen des Engels, das dieser den Hirten mit auf dem Wege gegeben hat, deutet nicht nur auf das Kind in der Krippe. Es zeigt auf die ganze Menschheit: Euch ist heute der Heiland geboren. Und das habt zum Zeichen: Ihr alle seid jetzt solche, die aus Gott geboren sind. Zu Gott gehört ihr. Von Gott seid ihr angenommen, anerkannt, geliebt. Auf alle Fälle seid ihr das, egal worin ihr in den Geschichten und Geschicken eures Lebens sonst noch verwickelt sein mögt.

Gott will nichts anderes als das Wohlgefallen aller Menschen. Das Glück aller Menschen, all der Millionen, all der Milliarden Menschen,

die über diese Erde gegangen sind, die heute auf der Erde leben, Lebensrecht und Lebenszukunft für alle, die morgen und übermorgen in sie hinein geboren werden.

Eine wahnsinnige Vorstellung. Unglaublich. Die Sprache der Tatsachen steht dagegen. Sofort werden unsere Gedanken hineingerissen in die Ströme von Blut, die die Menschheitsgeschichte durchziehen. Viel schlimmer doch als jede streitsüchtige Kinderschar hat sich die Menschheit immer wieder verhalten. Keine Bosheit ist vorstellbar, die Menschen einander nicht angetan hätten und fortwährend antun. Das ist leider wahr. Und wir können uns auch selbst nicht davon ausnehmen, dass wir unsere Privilegien genießen, Ungerechtigkeit akzeptieren, wenn wir selbst davon profitieren, gleichgültig bleiben, wegschauen, wenn wir direkt keine Möglichkeit sehen, den üblen Machenschaften Einhalt zu gebieten. Es ist so viel Elend in der Welt, so viel Hunger nach Brot und nach Gerechtigkeit und wir stehen zumeist hilflos und tatenlos davor.

Die Sprache der Tatsachen gibt keinen Anlass, auf eine verbesserte Welt zu hoffen. Wie kommt es, dass wir dennoch so fröhlich sind und eine segensreiche Weihnachtszeit feiern? Grund dazu haben wir doch wirklich nur deshalb, weil da dieses Zeichen am Himmel steht, das der Weihnachtsengel gibt. Dieses Zeichen deutet auf die Erfüllung der Sehnsucht nach Frieden und einem Wohlgefallen für alle Menschen. Und dieses Zeichen hat tatsächlich immer wieder Menschen dazu ermutigt, dafür zu kämpfen, dass es besser wird, dass dem Unrecht Einhalt geboten wird und das Lebensrecht eines jeden Menschen Anerkennung findet.

Das Zeichen, das der Engel gegeben hat, steht seither am Himmel. Und einmal im Jahr verschafft sich auch die Stimme des Engels, die seinen Sinn deutet, überall auf der Welt Gehör. Sie hallt nach über alle Länder und durch alle Zeiten: »Euch ist heute der Heiland geboren.« Deshalb wird es auch weltweit so empfunden, zumindest so empfunden, dass wenigstens an Weihnachten die Sprache der Tatsachen einmal verstummen müsste, für Stunden wenigstens, für Tage wenigstens. Keiner kann sich der Botschaft vom Frieden auf Erden und dem Wohlgefallen, das allen Menschen gilt, gänzlich entziehen. Das belegen die Überschriften in den Zeitungen und in den elektronischen Medien weltweit. Einmal im Jahr wird die universale Bedeutung erkannt, die in dem Zeichen liegt, das der Engel den Hirten gegeben hat.

Weihnachten ist ein so mächtiges Fest, ja, weil es die Sprache der Hoffnung aller Menschen spricht – selbst dort, wo das Kind in der Krippe gar nicht mehr direkt im Blick ist. Da wird dennoch das Zeichen verstanden, das die Hirten bekommen haben. Da wird dieses Zeichen manchmal vielleicht sogar noch besser verstanden, wird es in seiner universalen Bedeutung verstanden. Dann eben, wenn erkannt wird: In diesem Kind in der Krippe, sind alle Menschen zu Gottes geliebten Kindern geworden. Nun gehören sie alle, wie uneins und zerstritten sie auch sein mögen, zusammen in der einen Menschheitsfamilie. Alle, die Menschenantlitz tragen, wo auch immer sie über diese Erde gehen, welche Hautfarbe auch immer sie haben, welcher sozialen Schicht auch immer sie angehören, ob sie reich oder arm, groß oder klein, alt oder jung sind, ob sie gläubig oder gottlos sind, Christ, Jude, Muslim oder gar nichts dergleichen sind: Das habt zum Zeichen, ihr werdet das Gotteskind in ihnen allen finden, eingewickelt in all das, was diese Menschen auch sonst noch sind oder werden mögen.

Das ist die universale Bedeutung, die Weihnachten hat. Weihnachten ist viel mehr als ein christliches Fest. Weihnachten ist ein Menschheitsfest. Das Zeichen, das mit dem Kind in der Krippe gesetzt ist, steht unübersehbar am Himmel. Auch wenn die Kriege weitergehen. Auch wenn der zum Himmel schreienden Ungerechtigkeit kein Ende gemacht wird. Auch wenn die einen im Überfluss leben und die anderen nicht wissen wie sie morgen satt werden sollen. Das Zeichen, das mit dem Kind in der Krippe gesetzt ist, ist der Stachel einer unverwüstlichen Hoffnung in dieser unbarmherzigen Welt. Das unverlierbare, immer wieder wachrüttelnde und vorwärtstreibende Zeichen der Sehnsucht nach einer menschlicheren Welt, nach einer gerechteren Welt, nach der Anerkennung des göttlichen Lebensrechtes eines jeden Menschen.

Und im Lichte dieses Hoffnungszeichens wächst das Gefühl dafür, dass uns Menschen sehr viel mehr verbindet als uns trennt, dieses Gefühl der Verbundenheit, über allen Argwohn und alles Misstrauen hinweg. Die Fremdheit der anderen bleibt, der anderen, die eine andere Kultur, eine andere Religion zu uns mitbringen. Aber wir verlieren die Angst davor, mehr und mehr. Unter dem Hoffnungszeichen von Weihnachten wächst der Mut, zusammenzustehen, nicht nur im wackligen Haus Europa, das auch, nein, in der einen Menschheitsfamilie.

Dennoch, wer wollte das bestreiten; es muss noch unendlich viel geschehen. Es muss das Entscheidende noch geschehen, mit mir geschehen, mit mir und mit dir geschehen. Denn wer von uns kann von sich sagen, dass er das wirklich begriffen hätte, nicht mit dem Verstand bloß, sondern mit dem Herzen begriffen hätte, mit ganzer Seele begriffen hätte, was das heißt, Gottes geliebtes Kind zu sein, sich selbst so anzuschauen und dann eben auch in anderen, werer oder sie auch sei, den Bruder, die Schwester zu erkennen?

»Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.« So fährt ja auch 1 Joh fort. Es genügt nicht, meint er damit, dass wir Gottes Kinder nur heißen, auch nicht, dass wir es uns gesagt sein lassen. Nein, es kommt darauf an, dass wir es auch sind, mit allen Fasern sind, mit Leib und Seele, eben in und mit all dem, was wir sind. Auch mit unsern Fehlern und Schwächen, mit allem, was an uns und den anderen inakzeptabel ist. In dem alle Gottes Kinder, geliebt, beschenkt, rundum glücklich.

Und so ist es doch, wenn Kinder Weihnachten feiern. Rundum glücklich können sie sein. Mit Kindern Weihnachten zu feiern, das ist tatsächlich am schönsten – auch wenn natürlich die weihnachtlich strahlenden Kinderaugen ebenfalls längst verkitscht und kommerzialisiert sind. Es ist dennoch wahr: Kinder können sich ganz unbeschwert freuen, gerade wenn sie selbst einer der Hirten sein dürfen, die sich aufmachen zum Stall in Bethlehem. Wenn sie die Maria oder den Joseph spielen. Die Maria ist dem Kind natürlich besonders nah, darf aber in der Regel am wenigsten sagen. Maria ist die, die das Geschehen in ihrem Herzen bewegt. Sie macht im Grunde das einzig Richtige. Sie zweifelt keinen Moment an der Geburt des Gotteskinde im eigenen Herzen. Sie hält das Kind in ihre Armen und erwidert seinen liebevollen Blick.

So geht es auch uns, wenn wir dem Kind in der Krippe wirklich begegnen, uns in dieses Kind hineinsehen. Dann erblicken wir uns selbst in diesem Kind. Dann erblicken wir im andern unseren Bruder, unsere Schwester. Dann werden wir alle zu diesem Kind, das Gottes- und Menschenkind in einem ist.

Dann ergreift uns das Gefühl einer großen Dankbarkeit. An der Krippe angekommen, wirklich, leibhaftig und mit ganzer Seele angekommen, wird uns das ganz klar: Letztlich ist alles Gnade. Gottes Gnade ist es, dass ich lebe und auch dieses Jahr wieder bewahrt

worden bin vor so viel Schrecken und Gefahr. Nichts ist selbstverständlich. Wir bewegen uns alle auf brüchigem Lebensgelände. Gottes Liebe, nicht unserer Leistung und Fürsorge verdanken wir alles, was wir sind, auch das Glück, Menschen zu haben, die uns nahe sind und die wir so sehr brauchen. Gottes unbegreifliche Liebe ist es, die uns zusammenführt und zusammenhält, in unseren Familien, in unserer Gemeinde und – über alles Trennende hinweg – auch in der weltweiten Menschengemeinschaft. Amen.

#### 4. Epilog: Praktische Theologie als Reflexion der Deutungspraxis gelebter Religion

Die Praktische Theologie darf nicht mit der kirchlichen Praxis selbst verwechselt werden, die Homiletik nicht mit der Praxis des Predigens. Praktische Theologie ist Reflexion der kirchlichen Praxis, Homiletik die Reflexion der Praxis des Predigens. Was allerdings die kirchliche Praxis im Allgemeinen und die der kirchlichen Predigt im Besonderen überhaupt ist, wessen Praxis sie ist, wer sie vollzieht, wer an ihr teil hat und worauf sie sich richtet, muss die Praktische Theologie im Allgemeinen und die Teildisziplin der Homiletik im Besonderen immer erst zur Klärung bringen. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Praktischen Theologie, den Begriff der Praxis, auf die sie sich als deren Theorie bezieht, zu bestimmen. Welche Praxis ist gemeint?

Die Praktische Theologie ist als Theorie der Praxis zunächst auf alle Fälle die Theorie derjenigen, die die kirchliche Praxis bzw. die in kirchlicher Verantwortung ausgeübte Religionspraxis theoriegeleitet wahrnehmen. Das sind die kirchlichen Amts- und Funktionsträger, alle, die aufgrund ihrer theologischen Qualifikation in kirchlicher Beauftragung handeln. Sofern sie das professionell und somit an einer Theorie kirchlicher Praxis orientiert tun, müssen sie jedoch auf den Tatbestand reflektieren, dass die Ämter und Funktionen der Kirche solche für die Vermittlung und Förderung der gelebten Religion bzw. der Praxis des christlichen Lebens sind.

Eine kirchentheoretisch verengte Praktische Theologie neigt zur Ausbildung einer Homiletik, der die kirchliche Auftrags-

bestimmtheit der Predigt im Vordergrund steht. Sie wird zudem die Predigtarbeit letztlich am Verkündigungsparadigma ausrichten. Die Rede von der »Verkündigung des Wortes Gottes« hat aber ausgedient. Man redet heute im Anschluss an Ernst Lange allenthalben von der »Kommunikation des Evangeliums«. Bei Lichte besehen wird damit dem Verkündigungsparadigma jedoch keineswegs der Abschied gegeben. Denn, obwohl man die Etiketten ausgetauscht hat, kommen, wenn ich recht sehe, auch am Leitfaden der Formel von der »Kommunikation des Evangeliums« die Hörenden keineswegs als die Subjekte ihres Glaubens und Lebens in den Blick – auch bei Ernst Lange nicht. Sie bleiben die Adressaten des kirchlichen Verkündigungs- bzw. Kommunikationsanspruches.

Die Praktische Theologie kann sich nun aber auch für einen weiten, die Praxis der gelebten Religion einbeziehenden Praxisbegriff entscheiden. Dann nimmt sie nicht nur die Perspektive der verfassten Kirche und ihrer Funktionsträger auf, sondern versucht die Perspektive der Gesellschaft, der Religion der Gesellschaft, bzw. genauer der Menschen, die »ihre« Religion in ihren lebensweltlichen und alltagskulturellen Bezügen leben, einzunehmen. Dann geht sie letztlich den Weg einer »Praktischen Theologie des Subjekts«,<sup>7</sup> wie er mit deutlicher Resonanz vor allem von Henning Luther beschrieben wurde und den auch ich mit allen meinen praktisch-theologischen Anmerkungen weiter zu ebnen versuche.

Eine Praktische Theologie, die die Kirche von der Religion der Menschen her denkt, fragt in erster Linie danach, was die Menschen in den immer pluralen Kontexten ihres Lebens »unbedingt angeht«. Sie will verstehen, welche Erfahrungen und Erwartungen es sind, die das Bedürfnis nach religiöser Sinnggebung wecken oder eben wecken könnten, wenn nur, ja, wenn nur eine lebensdeutungsbewusste und um eine religionsensible Sprache sich bemühende religiöse Kommunikation von den für die kirchliche Predigt Verantwortlichen betrieben würde. Eine Praktische Theologie, die die von ihr zu reflektierende und optimierende Praxis in der von den Menschen gelebten Religion erkennt, geht

7 Vgl. LUTHER 1992.

auf eine Homiletik zu, die die Predigtpraxis darauf ausrichtet, die christliche Botschaft zu einem anregenden, weiterführenden und vertiefenden Angebot an die religiöse Selbstdeutung der Hörenden zu machen. Und nun sage bitte keiner, auf eine solche religiöse Selbstdeutung der Hörenden sei eben in einem säkularen Zeitalter wie dem unseren nicht zu setzen. Ich jedenfalls halte es ganz so wie der junge Schleiermacher, der seine erste veröffentlichte Predigtsammlung (1801) unter das Motto stellte: »...vielleicht kommt auch die Sache (sic. die Gemeinschaft der Gläubigen), dadurch wieder zu Stande, daß man sie voraussetzt.«<sup>8</sup>

## 5. Literatur: Zum Weiterlesen empfohlen

### a) *Theoretische/theologische Vertiefung*

GRÄB, WILHELM, Predigt als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988.

### b) *Praxisbezogene Entfaltung*

GRÄB, WILHELM, Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion (1. Aufl. 1998) Gütersloh 2000, überarbeitet und komprimiert in: GRÄB, WILHELM, Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006.

### c) *Praktisch-Theologische Einbettung*

GRÄB, WILHELM, Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft, Gütersloh 2002.

GRÄB, WILHELM, Sinnfragen, Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur, Gütersloh 2006.

8 SCHLEIERMACHER 1843, 7.

## Literaturverzeichnis

- LANGE, ERNST, Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: ders., Predigen als Beruf, hg. v. Rüdiger Schloz, Stuttgart/Berlin 1976, 9–51.
- LANGE, ERNST, Zur Aufgabe christlicher Rede, in: ders., Predigen als Beruf, hg. v. Rüdiger Schloz, Stuttgart/Berlin 1976, 52–67.
- LANGE, ERNST, Aus der »Bilanz 65«, in: ders., Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. v. Rüdiger Schloz, München 1981, 63–160.
- LUTHER, HENNING, Religion und Alltag. Bausteine zu eine Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992.
- NASSEHI, ARMIN, Religiöse Kommunikation: Religionssoziologische Konsequenzen einer qualitativen Untersuchung, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2009, 169–204.
- OTTO, GERT, Predigt als Rede. Über die Wechselwirkungen von Homiletik und Rhetorik, Stuttgart 1976.
- SCHLEIERMACHER, FRIEDRICH, An den Herrn Prediger Stubenrauch zu Landsberg an der Warthe. in: Predigten, Erster Band. Neue Ausgabe. Berlin 1843, 3–8.
- TILLICH, PAUL, Systematische Theologie Bd. 1, 3. Aufl. Stuttgart 1956.